

Alles auf *Anfang*

Haben Sie auch schon mal überlegt,
Ihren Job hinzuwerfen und etwas ganz
anderes zu machen? Diese fünf
Frauen haben den Neustart gewagt



Laura Bohnenberger
in ihrem Laden
„Sprout“ in München

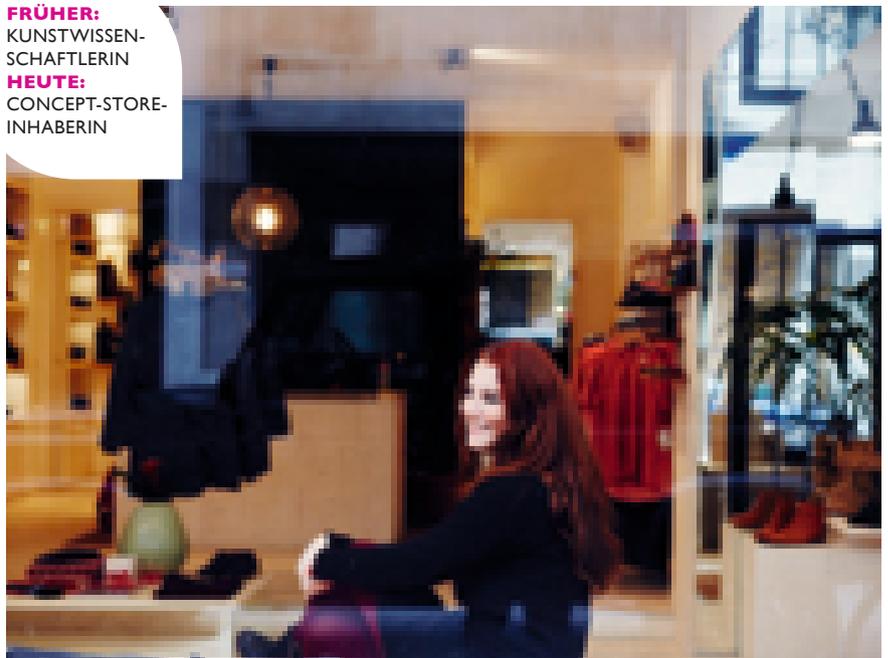
M

FRÜHER:
KUNSTWISSEN-
SCHAFTLERIN
HEUTE:
CONCEPT-STORE-
INHABERIN

an muss sich nur einmal im eigenen Bekanntenkreis umhören: Fast jeder hat schon mal darüber nachgedacht, seinen Job zu kündigen, um ein cooles Café oder eine hippe Boutique zu eröffnen, ein Start-up zu gründen oder zur Stylistin umzuschulen. Gerade wenn man beruflich schon was erreicht hat und auf eine gewisse Karriere zurückblicken kann, fragt man sich: Und jetzt? Weitermachen? Oder doch noch mal etwas anderes beginnen? Eine solche Entscheidung fällt man natürlich nicht einfach während des Zähneputzens. Man muss sich selbst eine ganze Reihe von Fragen beantworten: Will ich das wirklich oder ist es eine Laune? Habe ich Lust auf diesen anderen Job oder nur auf eine Veränderung, die auch eine neue Frisur schon befriedigen würde? Woher nehme ich das Geld für den beruflichen Neustart? Schließlich will niemand am Ende im Fernsehen landen, bei Schuldnerberater Peter Zwegat und Konsorten.

Die Frage aller Fragen sollte aber sein: Warum denn nicht? Wir wollen ja nicht an einem Beruf festhalten, nur weil man ihn schon lange hat. Er soll Spaß machen und uns erfüllen. Wir wollen morgens freudig aus dem Bett springen, weil er auf uns wartet! Aber klar: Schlaflose Nächte gehören zu einem Neuanfang dazu, genau wie nervige Bewerbungen und trockene Businesspläne. Aber das, was dann kommt, ist viel zu gut, um es nicht auszuprobieren: ein neues Lebensgefühl und die Gewissheit, für den Job zu brennen.

Wir haben fünf Frauen getroffen, die dieses Gefühlschaos hinter sich haben. Ihre Ausgangssituationen sind unterschiedlich, ihre Resümees gleich: Das zu verwirklichen, wovon man geträumt hat, ist anstrengend, aber jede Mühe wert. Wenn Sie überlegen, beruflich von vorne anzufangen, dann lassen Sie sich von unseren Beispielen inspirieren. Und reflektieren Sie anhand der Coaching-Tipps, wohin Ihre Reise gehen könnte. Riskieren Sie es!



„Ein eigener Laden ist anstrengend, aber ein super Gefühl.“

Laura Bohnenberger, 31

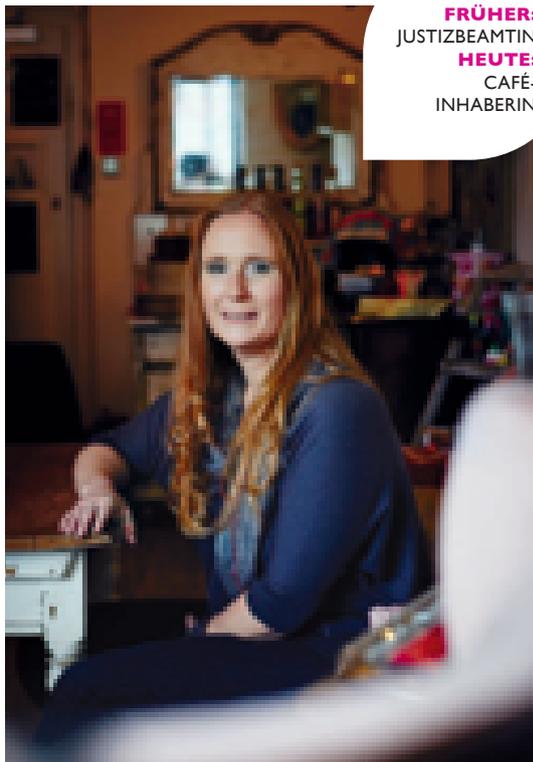
Man kann das eigene Leben noch so exakt durchplanen, ein Gedanke, der sich einmal im Kopf manifestiert hat, setzt sich früher oder später durch, wie bei Laura. Wie es nach ihrem Studium der Kunstgeschichte weitergehen sollte, stand für die 31-Jährige eigentlich schon fest: Sie wollte zurück nach Venedig, wo sie schon auf der Biennale gearbeitet hatte. Wenn da nicht diese Idee gewesen wäre: einen Concept Store für Frauen zu eröffnen, mit ihrem Bekannten Philipp. Der hatte in München bereits 2009 einen Laden für Männer eröffnet, der gut lief und in dem Laura während des Studiums ausgeholfen hatte. Beide waren sich einig: „Genau so etwas müsste es auch für Frauen geben“, das heißt qualitativ hochwertige, coole Mode von nicht so verbreiteten Labels wie A.P.C., Acne und Folk. Und so radelten beide eines Nachmittags im Dezember 2012 auf der Suche nach einem Laden durch München, und fanden ein ehemaliges Büro im Univierteil. Ab da ging alles sehr schnell. Einen Monat später mieteten sie den Laden und fuhren nach Paris, um Kleidung zu ordern, planten den Umbau, schrieben einen Businessplan und eröffneten im Juni 2013 den Shop „Sprout“. Bei diesem Tempo blieb für Bedenken keine Zeit – die kamen erst nach der Eröffnungsparty. „Ich hatte schlaflose Nächte, wenn ich mal einen Tag nichts verkauft habe“, sagt sie. Weil ihre Termine mit der Bank eher ernüchternd verliefen (Klamotten gelten nicht als Sicherheit, die Sparkasse verlangte 150 Euro für ein Beratungsgespräch), schloss sie einen privaten Darlehensvertrag. Sie selbst gibt jetzt weniger Geld aus als früher, denn die Zeiten des Ausgehens und Shoppens sind erst einmal vorbei: Laura steht von Montag bis Samstag im Laden, an Urlaub ist im Moment nicht zu denken. „Aber die netten Begegnungen und die positive Resonanz der Kunden bestätigen mich“, sagt Laura, die Besuchern ein gutes Gefühl geben möchte, ohne falsche Komplimente: „Ich kann nicht lügen.“

„Endlich mache ich, was ich wirklich will!“

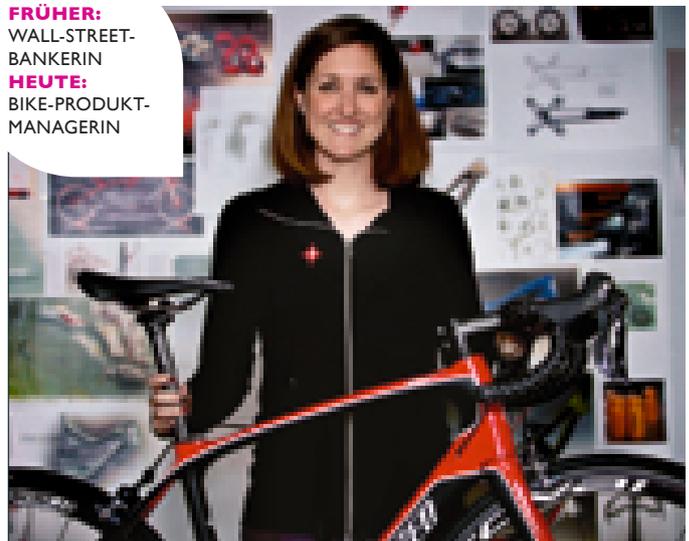
DANIELA KOSITZA, 42

Bei manchen Menschen funktionieren Krisen wie ein Motor. Nach ihrer Scheidung war für Daniela Kositzka klar, dass es auch beruflich anders weitergehen sollte als bisher. Die gebürtige Berlinerin steht hinter dem Tresen ihres Cafés „kosy*s“ in München und strahlt. Fast unvorstellbar heute, dass sie, die hier mit jedem per „Du“ ist, zehn Jahre lang den knochentrockenen Job der Justizbeamtin ausübte. „Dabei habe ich schon während des Rechtspflege-Studiums gemerkt, dass es nicht das Richtige für mich ist.“ Und so kam es, wie es kommen musste: Die Arbeit in der Behörde fing an, sie zu zermürben. Zuerst wurde bei ihr eine chronische Bronchitis diagnostiziert, dann ein Burn-out, in dessen Folge sie lange krank geschrieben war und sie sich mehr auf ihr Privatleben konzentrierte. Sie heiratete, bekam ihr erstes Kind und war „mit dieser Rolle glücklich und ausgefüllt“. 2006 brachte sie ihre zweite Tochter zur Welt, doch drei Jahre später zerbrach die Ehe. „Was jetzt?“, fragte sie sich. Um zu klären, wie es finanziell weitergehen sollte, beschloss Daniela, ein Kompetenztraining für den Wiedereinstieg nach der Elternzeit zu besuchen. Dort bekam sie viel positives Feedback für ihren Fleiß und ihre Berliner Schnauze. „Das war für mich wie eine Therapie, das Training gab mir neue Stärke“, sagt sie beim Milchschaumen. Parallel begann sie in dem Laden, der heute ihr gehört, als Aushilfe auf 400-Euro-Basis. Damals war es noch eine Chocolaterie und Danielas Schicht schnell die umsatzstärkste.

Nach einigen Monaten fragte ihr Chef, ob sie den Laden übernehmen wollte: „Das war meine Chance.“ Glücklicherweise war er so fair, auf die Ablösumme bis nach ihrer Scheidung zu warten. Zudem liebte sie eine gute Freundin Geld für den Start. Daniela richtete das Café nach ihren Vorstellungen ein, gab ihm einen Namen, der die Gemütlichkeit ausdrückt, und überarbeitete das Angebot. Ihr Konzept aus hochwertigem Kaffee, selbst gebackenem Kuchen und Platz für Kunst ging auf. Auch wenn die langen Schichten oft anstrengend sind, bereut die alleinerziehende Unternehmerin nichts: „Ich bin frei!“



FRÜHER:
JUSTIZBEAMTIN
HEUTE:
CAFÉ-
INHABERIN



FRÜHER:
WALL-STREET-
BANKERIN
HEUTE:
BIKE-PRODUKT-
MANAGERIN

„Wer seine Passion zum Job macht, liebt seine Arbeit.“

ERIN SPRAGUE, 30

Alles Geld, Macht und Einfluss bringen nichts, wenn das Herz nicht bei der Sache ist. Fünf Jahre lang arbeitete die New Yorkerin Erin Sprague bei einem Kapitalanleger der Wall Street, was vor allem deshalb sehr außergewöhnlich war, weil sie eigentlich in Harvard Geschichte studiert hatte. Trotzdem bekam sie zuerst ein Praktikum und dann einen Fulltime-job bei der Blackstone Group: „Das war eine extrem spannende Zeit, gerade durch den Boom und den Börsencrash in diesen Jahren.“ Aber trotzdem erfüllte die Arbeit sie nicht. Was ihr richtig Spaß machte, war Sport. Schon während ihrer Schulzeit hatte sie an Laufwettbewerben teilgenommen und Skiwettkämpfe absolviert. Jetzt fehlte ihr der Sport, umso mehr wenn sie bis Mitternacht im Büro saß. Also fasste sie den Entschluss, beides zu kombinieren, und schrieb sich für die Business School der Stanford University in Kalifornien ein. Zuerst aber stillte die Hobby-Triathlonläuferin ihre Sehnsucht nach Bewegung, und nahm 2010, kurz nachdem sie der Wall Street den Rücken gekehrt hatte, am längsten Radrennen der Welt teil, von Kairo nach Kapstadt. „Das hat mein Leben verändert“, sagt die 30-Jährige. „Es geht nicht darum, schnell anzukommen, sondern sich Ziele zu setzen.“ Als sie nach dem fünfmonatigen Trip durch Afrika die Business School begann, wollte sie in der Fitnessbranche arbeiten, am liebsten

in einem Start-up-Unternehmen im Silicon Valley. Ein Freund empfahl sie an den dort beheimateten Fahrradspezialisten Specialized. „Ich vereinbarte einen Termin, weil ich drei Räder der Firma besaß und sie liebte.“ Aus einem vermeintlich kurzen Meeting wurden vier Gespräche, ein Praktikum – und schließlich Erins Traumjob: Produktmanagerin für Damenräder. Der Umstieg war nicht leicht: „In den ersten Wochen habe ich in Meetings heimlich unter dem Tisch mit meinem Smartphone Fachbegriffe gegoogelt.“ Das Durchbeißen, das sie an der Wallstreet gelernt hat, zahlte sich aus: „Heute arbeite ich endlich für etwas, hinter dem ich voll und ganz stehe.“

10 TIPPS FÜR DEN NEUSTART

Sie sind bereit, sich beruflich zu verändern? Dann helfen die Ratschläge von Business-Coach Silke Kienecker, die Workshops zur Neuorientierung anbietet

- Nehmen Sie Druck raus! Den machen wir uns, weil wir sofort eine perfekte Lösung erwarten. Aber Sie können sich nicht von heute auf morgen neu erfinden. Geben Sie sich Zeit.
- Bauen Sie sich ein solides Fundament, von dem aus Sie zu neuen Ufern aufbrechen können: Machen Sie sich Stärken und Kompetenzen bewusst. Schreiben Sie auf, was Sie in verschiedenen Jobstationen und im Privatleben schon alles gemacht und geleistet haben.
- Spulen Sie Ihr Leben kurz zurück: Was konnten Sie früher gut? Was waren Ihre Traumberufe? Was haben Sie richtig gern gemacht?
- Analysieren Sie Ihre bisherige Berufsbiografie: Wann waren Sie besonders erfolgreich und wann besonders zufrieden. Was brauchen Sie, damit Sie erfolgreich UND zufrieden sind?
- Lassen Sie Träumereien zu. Drehen Sie mental einen Film von einem Tag in Ihrer Zukunft, an dem all Ihre beruflichen Wünsche wahr geworden sind. Tauchen Sie ein, und beobachten Sie, welche Bilder hochkommen. Fühlt sich das alles gut an?
- Bevor Sie überlegen, WAS Sie beruflich machen könnten, klären Sie zuerst, WIE Sie arbeiten möchten. Erstellen Sie eine Prioritätenliste: Welches Kriterium ist das Allerwichtigste?
- Machen Sie ein Brainstorming und suchen Sie berufliche Möglichkeiten, die attraktiv erscheinen. Lassen Sie auch gewagte Optionen zu!
- Bewerten Sie diese Optionen mit Ihren Kriterien: Inwieweit werden sie bei den verschiedenen Jobmöglichkeiten erfüllt?
- Nehmen Sie Ihre Gefühle ernst. Ein Neustart geht immer mit Angst einher. Was brauchen Sie persönlich, damit diese Angst weniger wird, und Sie sich trauen, den ersten Schritt zu wagen?
- Unterteilen Sie den Weg zu Ihrem Ziel in viele kleine Einzelschritte. Jeder Schritt bringt Sie ein Stück näher zu Ihrem Neustart.

FRÜHER:
PHYSIO-
THERAPEUTIN
HEUTE:
STOFFFLADEN-
BESITZERIN

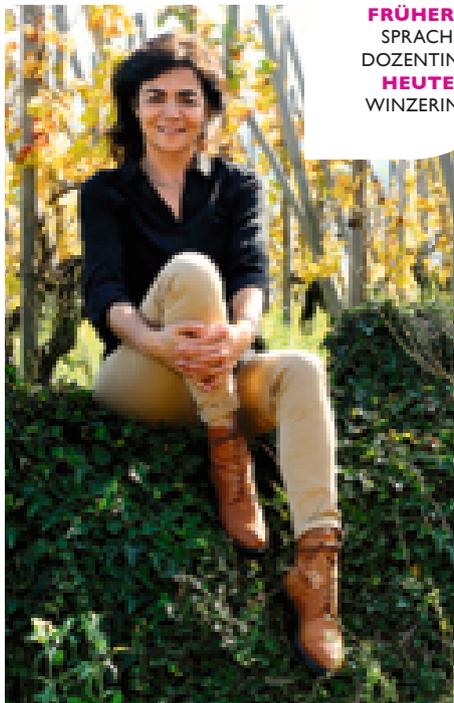


„Ein Job soll Spaß bringen und genug Platz für Privates lassen.“

ANNETTE BRAUN, 41

Manchmal findet man erst auf Umwegen zum Glück. Obwohl sie sich schon im ersten Monat der Schwangerschaft bei 29 Kitas beworben hatte, bekam sie keinen Platz. Den Vollzeitjob als Physiotherapeutin am Krankenhaus, den sie 14 Jahre gemacht hatte, konnte sie ohne Kinderbetreuung knicken. Annette nahm sich eine Tagesmutter und fing in einer Privatpraxis an. Die war „mehr Wellness als Medizin“ und nicht das, was die 41-Jährige gelernt hatte. Als dann auch noch eine enge Freundin an Krebs erkrankte, wurde ihr eines bewusst: „Wie schnell alles vorbei sein kann. Und dass ich mein Leben mit Sachen füllen möchte, die mir Spaß machen.“ Und die sich, vor allem, mit ihrer Familie verbinden lassen. Während eines Berlin-Trips kam ihr die Idee: ein Stoffladen! Das wäre es doch. „Ich hatte immer schon gern genäht, aber in München Probleme, tolle Stoffe zu finden“, erzählt Annette. Wieder zu Hause, erkundigte sie sich beim

Arbeitsamt nach Zuschüssen, besuchte ein Businessplan-Seminar, fuhr auf Textil-Messen, um Stoffe zu bestellen, und suchte fünf Monate lang in ihrem Viertel nach einem Laden. Im Dezember 2011 eröffnete sie den „Stoffzirkus“, endlich. Wohnung und Keller platzten schon aus allen Nähten, vor lauter Stoffballen. Im Geschäft stehen der Küchentisch ihrer Uroma, eine Wickelkommode und eine chinesische Pferdetranke gefüllt mit Spielzeug, damit die Kids, deren Mütter hier einkaufen, beschäftigt sind. Annette hat mittlerweile viele Stammkunden, die die Stoffe und die Stimmung im Laden schätzen. Um 16 Uhr macht sie ihr Geschäft kurz zu, um Sohn Xaver aus dem Kindergarten abzuholen und anschließend mit in den Laden zu nehmen. „Er ist hier genauso glücklich wie ich“, sagt Annette. Ihr Mann arbeitet als Rechtsanwalt und kommt erst spät nach Hause. Die Entscheidung, sich selbstständig zu machen, fühlt sich für Annette so richtig an, dass sie sagt, sie wäre manchmal sogar gern sonntags im Geschäft. Dass der „Stoffzirkus“ bis jetzt keinen großen Gewinn abwirft und ihr das Geld fehlt, um noch eine Person einzustellen, stört sie nicht: Schon als Krankengymnastin musste sie Extra-Schichten in einer Praxis schieben, um sich Urlaube leisten zu können. Wichtiger als das Geld ist ihr ohnehin ihre neue Flexibilität: Wird ihr kleiner Sohn mal krank, postet sie kurzerhand auf Facebook, dass der Laden für einen Tag oder ein paar Stunden geschlossen bleibt. Weil sie bisher noch keine weiteren Mitarbeiter außer sich selbst hat, muss sich nicht nur um den Verkauf im „Stoffzirkus“, sondern auch um den Online-Shop kümmern und um Auftragsarbeiten von Kunden, die nicht selber nähen können. Hinzu kommt die Buchhaltung und Bestellung neuer Stoffe. Das alles ist nicht nur viel Arbeit; als alleinige Gründerin ist Annette auch für alles verantwortlich und „hat ständig das Gefühl, irgendwas vergessen zu haben“. Aber ihre anfängliche Angst, etwas nicht zu können, ist schnell verflogen: „Wenn einem etwas wirklich Spaß macht, dann wächst man da auch rein.“



FRÜHER:
SPRACH-
DOZENTIN
HEUTE:
WINZERIN

„Ich wollte unser Erbe nicht aufgeben“

CHRISTINE VERNAY, 54

Tradition verpflichtet, manchmal später als gedacht. Mit 18 Jahren ging Christine Vernay, Winzertochter aus dem Rhônetal, nach Italien und Lyon, um Sprachen und Kunstgeschichte zu studieren. Und landete am Ende in Paris, wo sie an einer Elite-Hochschule als Sprachdozentin unterrichtete. Das hätte sie wohl noch viele

Jahre gemacht, wenn im Jahr 1995 ihre Eltern ihr nicht die alles entscheidende Frage gestellt hätten: „Sie wollten wissen, ob ich mir vorstellen könnte, das Familienweingut zu übernehmen, weil sie ihre Rente planen wollten.“ Christines Brüder hatten zwar immer mitgearbeitet, aber einen anderen Weg eingeschlagen: der eine führte eine Pferderanch, der andere eine Flugschule. Christine hatte nie auch nur daran gedacht, Winzerin zu werden, „aber den Gedanken, dass das Weingut nicht mehr unserer Familie gehören würde, ertrug ich nicht“. Also zog sie 1996 wieder ins Rhônetal – ins Haus ihrer Eltern. Gemeinsam mit ihrem Mann, der für das Marketing verantwortlich war. „Natürlich kannte ich den Rhythmus auf einem Weingut“, sagt Christine, „aber ich hatte nie mitgearbeitet.“ Die Theorie paukte sie in ihren letzten Wochen in Paris, die Praxis lernte sie bei der ersten Ernte – von ihrem jüngeren Bruder, der zwei Wochen mithalf, um den Vater zu entlasten. „Mein Bruder fragte mich immer: ‚Was würdest du jetzt tun?‘ So habe ich selbst Lösungen finden müssen. Das hat mir geholfen, schnell weiterzukommen.“ In der ersten Zeit auf dem Gut mischte sich ihr Vater nur dann ein, wenn sein Wissen gefragt war. Das war Christines Chance: „Ich habe gelernt, selbst zu beobachten und zu analysieren.“ Außerdem konnte sie unbehelligt ihre eigenen Ideen durchsetzen. Sie stellte auf Bioweine um und begann vermehrt, rote Tropfen zu produzieren – davor war das Gut Georges Vernay eher für seine weißen Weine bekannt. Es gelang ihr, sich mit ihren Ideen einen Namen in dieser Branche zu machen, die immer noch von Männern dominiert wird. Der Lohn für ihre Kreativität und ihr Engagement wird jedes Jahr sichtbar: „Die Ernte ist ein Moment, dem ich entgegenfiebere. Die Geburt neuer Jahrgänge zeigt, dass man wieder etwas geschafft hat.“ Und sie hat einiges geschafft! Christine kreierte neue Cuvées wie „Maison Rouge“ und „Dame Brune“ und war damit so erfolgreich, dass sie 2012 zum „L’homme de l’année“ gewählt wurde, eine renommierte Weinauszeichnung in Frankreich. „Viele Winzerinnen sagen mir heute, ich hätte ihnen den Weg geebnet und gezeigt, dass dieser Job auch als Frau möglich ist.“ // TEXT: SVENJA LASSEN